Der Brieger

Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift.

No. 19.

Brieg, den 6. Mai 1824.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Elegie auf den Gottesacker zu Herrnhut.

Laß, o laß mich verweilen auf steinbesäetem Acker,
Laß den wankenden Fuß streifen das wogende Gras;
Sage nicht: „Horch, wie der Wind so kalt die Linden durchsauset!"
Lieblich klingt mir der Wind, lieblich wie Todtengesang!
Nirgends pranget ein Denkmal von Erz oder parischem Marmor;
Auch nicht der Rede Schmuck ziert den verschwiegenen Stein.
Einfach liegen sie da, versiegelte Bücher der Sel'gen,
Sagen dem Wandrer nur: „dieser auch ward und — entschlief." *)

T Nur

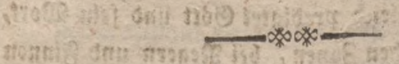
*) Bloß Name, Vaterland, Geburts- und Sterbetag, ohne alle Vor- und Nachrede, ist auf den herrnhutischen Grabsteinen angegeben.

Nur in der Schlafenden Mitte erheben sich größere
Steine,
Gleich der Sonne hervor unter dem kleinern Gestirn.
Ach! sie decken die Hülle der frommen, verkannten
Seelen, *)
Die, ihrem Heiland getreu, ihm diesen Garten gepflanzt.
Laß, o Mann voller Lieb', voll Einfalt und kindlichen
Sinnes,
Laß auf die feuchte Gruft rinnen die dankbare Thrän';
Ob wir hienieden, was tief die Herzen der Frommen
durchschauert,
Was auch des Seraphs Brust nur wie mit Ahnung
durchbebt,
Ob das Unendliche wir mit derselben Zunge gestammelt,
Ob an dasselbe Bild wir unsern Glauben geknüpft,
Ob den Göttlichen wir, der uns Erlösung gebracht hat,
So oder so, uns gedacht, deutsch oder griechisch
benannt, —
Siehe, das kümmert mich wenig an dieser erhebenden
Stätte,
Wo der Odem des Herrn kühn die Verwesung
durchströmt —
Bleiben doch nur die Drei, der Glaube, die Liebe, die
Hoffnung,
Und

*) Zinzendorfs und seiner Familie.

Und diese heilige Drei thront in dir, wie in mir;
Allen auch Euch, ihr Brüder, in dieser heiligen Stunde,
Töne der Liebe Gruß in das gesegnete Grab.
Euch, die mit christlichem Muthe und männlich starker Entsagung,
Treuen Aposteln gleich predigtet Gott und sein Wort,
Und unter feindlichen Zonen, bei Negern und Finnen und Indiern,
Pflanztet das strahlende Kreuz und den versöhnlichen Sinn.
Euch auch, die ihr den Kranken, den Armen mit Milde erquicktet,
Fromme Schwestern, auch euch biet' ich den christlichen Gruß.
Heilig, o dreimal heilig sei mir dieses göttliche Saatfeld,
Heilig mir jedes Korn, welches sein Schoos nun umschließt;
Hier erquicke die Wehmuth sich an der Erinnerung Thränen,
Hoffnung singe dir hier tröstend den Aerndtegesang,
Und es lern' der Zelote der Duldung herrliche Tugend,
Mehr als Konfession redet das steinerne Buch;
Hier auch finde der Zweifler Beruhigung wieder im Herzen,
Der von den Menschen verkannt einsam die Gräber durchschwärmt,

Der, wenn sie menschlich-klein des Göttlichen Gottheit
beweisen,
Lieber sich göttlich-groß an dessen — Menschheit
erbaut!



Der graue Mann.

(Beschluß.)

Der Fremde war ein ältlicher hagerer Mann. Seine ganze Bekleidung war von schwarzgrauer Farbe, und stand im Schnitt wenigstens um zehn Jahr hinter der Mode zurück; Lindheim hielt ihn für einen geistlichen Unterbedienten, oder allenfalls für einen Schullehrer. Der Mann schien kein Liebling des Glücks zu seyn; die zahlreichen Furchen seines Gesichts schienen weniger dem Alter als der Sorge anzugehören.

Der Aufwärter erschien nun mit dem bestellten Kaffee und einer Pfeife, die überflüßig war, weil Lindheim die seinige mitgebracht hatte. Da dieser bemerkte, daß der Fremde für sich nichts bestellte, so bot er ihm gutmüthig die Pfeife an, und bat, von seinem Taback zu nehmen. „Gewöhnlich rauche ich nicht,“ sagte der graue Mann, „doch heute mache ich gern eine Ausnahme.“ Auf Lindheims Wink brachte der Aufwärter frischen Kaffee und eine zweite Tasse. Der Fremde langte, als Lindheim ihm einschenkte, ohne Umstände zu.

„Ver-

„Vermuthlich, mein Herr," sagte der graue Mann, „sind Sie fremd in dieser Gegend?"

„Das bin ich," seufzte Lindheim, „und werde es leider wohl bleiben."

Der Fremde fragte nach der Ursache. Lindheim erzählte ihm mit wenigen Worten den Zweck seiner Reise nach H.. und seine neuesten Schicksale.

„Das ist freilich schlimm!" bemerkte jener. „Es thut mir leid, daß Sie sich eine Wissenschaft gewählt haben, die hier so schlecht lohnt, und obenein so wenig Anziehendes in sich trägt."

„Mein Herr!" entgegnete Lindheim. „Wahrscheinlich sind Sie Schulmann?"

Der Graurock nickte bejahend.

„Nun, dann entschuldige ich gern Ihre Ansicht von der Rechtskunde, die Ihnen ganz fremd geblieben, und nur darum gleichgültig ist. Bei näherer Kenntniß würden sie günstiger von einer Wissenschaft urtheilen, die vor andern den Vorzug der genauesten und schärfsten Begränzung hat." Lindheim verbreitete sich nun mit einiger Wärme über sein Thema. Er sprach gründlich von den Quellen des Rechts, von den Zweigen der Jurisprudenz, von den Grenzen ihrer Anwendung. Der Alte hörte sehr aufmerksam zu.

„Das alles klingt vortrefflich," sagte dieser, als Lindheim geendigt hatte, aber die liebe Praxis, die Anwendung positiver Gesetze bleibt doch immer unsicher und höchst willkührlich. Man hört von so wunderlichen Entscheidungen, daß man ohnmöglich glauben kann, daß der richterliche Ausspruch mit dem Willen des Gesetzgebers stimme."

Er erzählte nun einen Fall, der seine Behauptung bestätigen sollte. Lindheim bewies ihm, daß er Unrecht hatte; er nahm die richterliche Entscheidung in Schutz und vertheidigte sie mit Gründen. Sein Gegner hatte noch immer Zweifel; er mußte, um sie gründlich zu heben, ihm die ganze Lehre von der Verjährung entwickeln, er mußte weitläuftig auf die Begriffe von Eigenthum und Besitz eingehen; er mußte aus einander setzen, wie Contracte geschlossen werden, und welche rechtliche Wirkungen aus ihnen hervor gehen. Den grauen Mann interessirte das sehr; aber leider war er überaus unwissend in allen Anfangsgründen der Theorie, wie seine oft seltsamen Fragen und Einwürfe bewiesen. Lindheim verlor die Gedult nicht; er bemühte sich, ihm alles recht deutlich zu machen.

Unwillkührlich lenkte sich das Gespräch über die Grenzen der Rechtswissenschaft hinaus; von Polizey, von Staatswissenschaft, von den Quellen des Nationalvermögens war nunmehr die Rede. Diese Gegenstände schienen den Fremden noch lebhafter zu interessiren, auch ihm nicht so ganz fremd zu seyn, wie ein Paar verständige Bemerkungen bewiesen. Lindheim entwickelte in der Kürze die Theorien seiner Professoren; er stellte zusammen, was er darüber aus Büchern wußte. Aber manche Grundsätze bekämpfte er selbst mit scharfsinnigen Zweifeln; er gestand unbefangen, daß er noch wenig zu wissen glaube, weil nach seiner Meinung alle Theorie der Staatswissenschaften an sich todt sey, und ihren Lebensfunken nur von der Praxis empfange. — „Dazu werd' ich denn wohl niemals gelan-

gelangen," setzte er traurig hinzu: „und so bleibt mir nichts übrig, als mir den ganzen unnützen Kram aus dem Kopfe zu schlagen."

„Ich bin Ihnen sehr verpflichtet," sagte der graue Mann, „Sie haben mich eben so angenehm, als belehrend unterhalten."

„Lassen Sie uns mit einander aufheben," erwiederte Lindheim. „Ihrer Gesellschaft verdanke ichs daß ich mir heute die bösen Grillen verplaudert habe.

„Ihr schlimmes Schicksal geht mir nahe," sagte der Alte, doch geben Sie die Hoffnung nicht auf. Ich werde mich freuen, wenn es Ihnen besser geht. Vielleicht sehen wir uns einmal wieder. Unterdessen bitte ich Sie, mir Ihren Namen und ihre Wohnung zu sagen."

Lindheim nannte ihm beides. „Auf unser Wiedersehen rechne ich nicht," fuhr er lächelnd fort. „Sie müßten dann einmal nach Canada oder Pensylvanien oder Jamaika, oder Gott weiß wo sonst hinkommen. Nach längstens drei Tagen habe ich diese Stadt, und vielleicht bald mein liebes Vaterland für immer im Rücken."

Lindheim fühlte sich bewegt bei diesen Worten; er wandte sich ab, und sah mit feuchten Augen der scheidenden Sonne nach. Der alte bemerkte, daß es schon spät sey, und reichte ihm die Hand zum Abschied.

„Mein ehrlicher Freund!" sagte Lindheim und legte beide Hände auf die Schultern des grauen Mannes. „Leben Sie wohl! Ich weiß ihren Namen nicht, aber ich werde doch an Sie denken. Mein herzlicher Wunsch ist, daß es Ihnen immer recht gut gehen möge!"

möge!" Er küßte den Alten, und entfernte sich schnell, ließ sein Pferd vorführen, und ritt langsam nach der Stadt zurück.

Unter Sorgen spät eingeschlafen, träumte er noch am andern Morgen von schöneren Genüßen, als die unfreundliche Wirklichkeit ihm darbot. Da trat der Markör vor sein Bett, und erweckte ihn mit der Nachricht, der Minister Graf von K.. lasse ihn auf den Mittag zum Essen einladen. Lindheim schalt über das unangenehme Mißverständniß; er entgegnete, daß er dem Minister in jeder Beziehung unbekannt sey, und daß die Einladung einem Andern gelte. Aber der Markör kam zurück, und behauptete, daß die Sache ihre Richtigkeit habe. Lindheim ließ den Jäger des Grafen hereintreten, der dasselbe wiederholte. Er mußte endlich zusagen.

Den ganzen Vormittag zerbrach er sich den Kopf über den Zusammenhang der Sache; es war unmöglich, damit aufs Reine zu kommen. Hatte vielleicht einer seiner Freunde ihn dem Grafen empfohlen? Das war allerdings das Wahrscheinlichste, aber er wußte nicht, auf wen er rathen sollte. Die Erwartung der nahen Entwickelung hatte wenigstens das Gute, daß er darüber vergaß, an die Zukunft zu denken.

Um zwei Uhr stand er vor dem Portier des Grafen. Man führte ihn in einen Saal, wo schon mehrere Gäste den Minister erwarteten. Lindheim fand keinen Bekannten, der ihn hätte vorstellen können. Nach langem Harren thaten sich zwei Thorflügel auf; ein Mann im blauen Frack trat herein. Der Stern auf

seiner

seiner Brust und die tiefen Verbeugungen der Anwesenden verkündigten die Excellenz des Ministers. Auch Lindheim trat ihm näher, neigte sich ehrerbietig, faßte den Grafen in's Auge, und — erstarrte beinahe. Sein Bekannter von gestern, der schwarzgraue Mann stand vor ihm.

Der Minister begrüßte seine Gäste, faßte Lindheims Hand, führte ihn an ein Fenster, und sprach: „Sie haben mich gestern so freundlich bewirthet, daß ich wünschen muß, das wieder gleich zu machen. Es freut mich, daß sie meine Einladung angenommen haben. Seyn Sie mir herzlich willkommen."

Man rief zur Tafel. Der Graf selbst wies Lindheims Couvert an, und setzte sich neben ihn. Unter der Serviette fand dieser ein verschlossenes Papier, der Minister zeigte auf die Adresse und Lindheim erkannte seinen Namen. Die frohe Erwartung, womit er, einem zweiten Winke gehorchend, das große Siegel erbrach, wurde bei Weitem übertroffen; Lindheim fand eine landesherrliche Ausfertigung, wodurch er unter wohlwollenden Aeußerungen zum Assessor bei der Kammer mit 800 Thalern Besoldung ernannt war.

Der Minister erquickte sich, wie gestern, an der Sonne, heute an den Strahlen der dankbaren Freude, welche die Augen seines jungen Nachbars ihm reichlich herüber sandten; doch erinnerte er ihn auch lächelnd, nicht hungrig von Tische zu gehen. Aber erst bei der vierten Schüssel fruchtete die wohlwollende Mahnung ein wenig. Der überglückliche Assessor ließ die Hand nicht aus der Tasche, wo seine Bestallung steckte; er faßte nach dem Papier; er hielt es fest, als ob ein Taschen-

Taschendieb hinter ihm stände. Er würde den Inhalt längst auswendig gewußt haben, wenn ihn nicht die imponirende Umgebung abgehalten hätte, das Schreiben noch einmal hervor zu ziehen.

Als die Tafel aufgehoben war, fand er eine schickliche Gelegenheit, dem Minister mit Worten zu danken. Er that es aus vollem Herzen, und bat um nähere Bestimmung wegen seines Examens. „Lieber Lindheim!" erwiederte der Graf, „Haben Sie ein so kurzes Gedächtniß? Sie sind ja schon examinirt. Oder haben Sie ganz vergessen, daß ich selbst Sie gestern geprüft habe?"

Lindheim erröthete, und wollte sein gestriges Benehmen entschuldigen.

„Lassen sie das gut seyn!" sagte der Minister, „Sie sind vortrefflich bestanden; mein Zeugniß darüber liegt bei ihren Anstellungsacten. Vorzüglich gereicht es zu Ihrer Ehre, daß Sie nicht einmal daran gedacht haben, in der Jurisprudenz dem alten Schulmann ein X für ein U zu mahlen. Wäre das geschehen, so hätt' ich wenig für Sie thun können. Aber Sie blieben immer der Wahrheit treu; Ihre Entwickelungen waren so legal, so gründlich, daß ich recht meine Freude gehabt habe. — Doch, a propos! damit Sie mir keine Lüge vorwerfen, so muß ich Ihnen sagen, daß ich wirklich Schulmann bin, denn die Leitung des öffentlichen Unterrichts gehört zu meinem Departement.

Lindheim beurlaubte sich; der Graf bot ihm die Hand. „Sie kommen doch bald wieder?" sprach er. Thun sie das ja; ich habe sie sehr lieb; an meinem

Tische

Tische sind Sie täglich willkommen. Bleiben Sie mein Freund, so wie Sie es gestern geworden sind. Ich höre nicht auf, der Ihrige zu seyn, und hoffe, noch mehr als ein Mal Ihre weitere Beförderung zu erleben.

Die Hoffnung des Ministers ist in Erfüllung gegangen; aber die letzte Beförderung seines Freundes zu dem bedeutenden Posten, auf welchem dieser noch jetzt steht, hat er nicht erlebt. Alljährlich am 25. October wallfahrtet Lindheim mit den Seinigen zu dem fürstlichen Schloßgarten, und erzählt seinen Kindern von dem schwarzgrauen Manne.

Das Gefühl bei dem Tode großer Menschen.

Die Ewigkeit hat Großes, die Vergangenheit hat Menschen genug, und die Zukunft ihrer noch mehr; aber wie wenige hat immer jede Gegenwart, die schmale Erdzunge zwischen den beiden Geisterweltmeeren. Man kann in einem erlaubten Sinne sagen, der Untergang einer bevölkerten Häuserzahl durch Erdfall und Wassersturz wiege in der geistigen Welt oft weniger, als der Untergang eines Kraftmenschen, der, wie alles Große, eigentlich nur Einmal erscheint; daher der Beiname des Einzigen bei Friedrich II. Wenn wir erleben müssen, daß wahre ausgezeichnete Geister hinter einander sterben: so ekelt uns das Leben an, die Erde wird uns zur Waise, und man glaubt einsam

einsam ohne Vater zu seyn, weil sie nun ihre großen Gedanken, die wir nicht kennen, nicht mehr unten bei uns denken. Als Herder starb, hatte der Verfasser, — und er hoffte, noch mancher Deutsche — ein Gefühl, wie es den Reisenden auf dem höchsten Gebirge faßt, drückt und hebt, wenn vor ihm unten die Erde als eine verflossene Nebel-Ebene und als ein verstummter Schauplatz liegt, und über ihm der Himmel schwarzblau ohne ein Leuchtwölkchen steht, aber ihn aus dem dunkeln Abgrunde blitzend anschauet, blos mit einer einzigen, scharfen, kalten Sonne. — Denn so stehet das Auge eines aufgestiegenen Genius in der Ewigkeit und sieht uns an......

Unser noch so junges neunzehntes Jahrhundert scheint für uns Deutsche das Sterbejahr des vorigen zu seyn, wenigstens das der Großen, die uns Dichter oder Weltweise nennen; denn geboren, d. h. erschienen, ist uns aus den in einander fließenden Enden beider Jahrhunderte noch kein Ersatz. — Aber wozu die ganze Betrachtung, oder überhaupt jede Trauer um verlorne Geister, zu welchem Nutzen? — Zum Nutzen derer, die wir noch haben, indem wir nähmlich unsere Trauer durch das Schonen und Achten der Genien ausdrücken, welche entweder als neue Himmelskörper ihren Bogen mit dem wachsenden Lichte hinaufsteigen, oder als alte den ihrigen schon hinuntergehen und nur noch kaltes Licht auf die früher von ihnen gewärmte Erde werfen.

Das

Das grüne Fieber.

Der vortreffliche Sully wollte einst des Morgens zu Heinrich 4. Man ließ ihn aber nicht in's Zimmer, und der Minister mußte lange in der Gallerie warten. Endlich kam eine grün gekleidete Dame aus dem Zimmer des Monarchen, und nun wurde Sully vorgelassen. Ew. Majestät sehen gar nicht wohl aus, sagte Sully, nachdem er dem Könige seine Ehrerbietung bezeugt hatte.

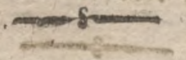
Heinrich. Leider, mein lieber Sully, es ist auch kein Wunder, das Fieber hat mich nur so eben erst verlassen!

Sully. Ich bin ihm noch begegnet. Sah es nicht grün aus?

Der König lächelte über diese Bemerkung und setzte freundlich hinzu: es ist doch eine wahre Unmöglichkeit, Sully, deinen hellen Augen etwas zu verbergen.

Die Aussteuer.

„Sieh, Conrad, unser Töchterlein
Verkümmert fast vor Liebespein!
Wir müssen für den kleinen Affen
Nun endlich Rath zur Hochzeit schaffen."



Cha=

Charaden.

Willst du Leser mich kennen, so wisse:
Mein Ganzes nur bilden sechs Füße;
Vier Selbstlauter nähmlich formiren
Mein Centrum. Die Flügel zwei Mitlauter zieren.
Doch wird in der Mitte mein Ganzes getrennt,
So zeigt eine Hälfte dir ein Element,
Eine nahrhafte Speise die andere an,
In meinem Ersten mein Ganzes man finden kann.

Des Ersten Mutter brauchet zwar
Der Künstler und der Dichter Schaar,
Und soll dem Zweiten Wirkung geben.
Doch ist das Erste selbst dem Leben
Gefährlich, und macht Menschen arm.
Das zweite aber macht sie warm;
Und wie das Ganze, gar wohl selig.
Oft leider neiget sich allmählig
Des Zweiten Freund zum Ganzen hin,
Und findet seinen Tod darinn.

Auflösung der im vorigen Blatte stehenden Charade: (Pantoffel.) Toffel, eine Verunstaltung des Namens Theophilus, (unser deutsches Gottlieb.)

Auflösung des Räthsels:
Je länger je lieber.

Anzeigen.

Durch Krankheit verhindert, kann ich meinen Freunden und Gönnern mein herzliches Lebewohl und meinen wärmsten Dank für ihre Freundschaft und Theilnahme nur durch dieses Blatt bei meiner Abreise nach Gleiwitz zurufen, und Sie ersuchen, mir auch in der Entfernung Ihr gütiges Wohlwollen zu erhalten.

Brieg, den 1ten May 1824.

Die verw. Ober-Berg-Amts-Revisor
Marie Bluthorst.

Bei seinem Abgange von Brieg empfiehlt sich Freunden und Bekannten zum ferneren freundschaftlichen Andenken.

Ernst Rüdiger.

(Amtsblatt Jahrg. 1824. Stück XVII. S. 134. No. 50.)

Betreffend das Schießen von Hasen in der Schonzeit.

In der Schonzeit ist das Schießen der jungen Haasen durch die für Schlesien festgesetzte Forstordnung vom 19ten April 1756. Tit. XVI. § 3. untersagt. Wir bringen die genaueste Befolgung dieser Vorschrift mit der Warnung in Erinnerung, daß Derjenige, der dagegen handelt, in die nach der Forstordnung Tit. XVII. §. 1. dafür bestimmte Strafe für einen in der Schonzeit erlegten Haasen, von 10 Rtlr, wovon der Denunciant den vierten Theil erhält, genommen werden wird.

II. A. 65. Apr. II. Breslau den 19 April 1824.
Königliche Preußische Regierung.

Bekanntmachung.

Da mit dem 2ten künftigen Monats die Schieß-Uebungen der hiesigen Hochlöblichen Garnison auf der Viehaue vor dem Oderthore in der Richtung nach Groß-Neuendorff anfangen werden: so wird Jedermann zur größten Vorsicht, Eltern, Vormünder und Lehrherren aber zur Aufsicht auf ihre Kinder und Pflegebefohlne hiermit aufgefordert.

Brieg, den 29ten April 1824.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bitte an die hiesigen Einwohner.

Nach Maasgabe der im 30ten Stück des Amtsblattes pro 1820 enthaltenen Verordnung soll alljährlich im Monat Mai eine Collecte für das Waisenhaus in Bunzlau gesammelt werden. Wir bitten daher die hiesigen Einwohner: zur Erhaltung dieses wohlthätigen Instituts einen milden Beitrag auch für dieses Jahr gütigst zu opfern und solchen der verschlossenen Büchse, die der Handschuhmacher Schreck produziren wird, anzuvertrauen. Brieg, den 30ten April 1824.

Der Magistrat.

Gesuch.

Ein Mann, noch in besten Jahren, mit guten Zeugnissen versehen, wünscht als Bedienter ein Unterkommen. Das Nähere in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Zu verkaufen.

Ein Holzwagen, gut beschlagen und auch gut im Stande, ist zu kaufen. Das Nähere ist zu erfragen in No. 186 auf der Paulauer Gasse.

Zimmermann.

Bekanntmachung.

Nach Inhalt des XVI. Stücks der diesjährigen Amtsblätter ist auf die hiesige Stadt per 1824 ein Beitrag zur Vergütigung der im vorigen Jahre in den drei schlesischen Regierungs-Departements entstandenen Feuer-Schäden in Höhe 4288 Rthl. 3 sgl. 11 pf. repartirt, welcher in zwei Terminen bis spätestens zum 1ten Juny und 1ten September d. J. von den Beitragspflichtigen Hausbesitzern eingehoben werden soll.

Wir benachrichtigen hiervon die Besitzer hiesiger in der Feuer-Societät versicherter Gebäude mit der Aufforderung, die Feuer-Societäts-Beiträge mit 25 sgl. 5 pf. von Ein hundert Rthl. des Prefitenzquanti an die bekannten Bezirkseinnehmer, und zwar die Hälfte des Betrages binnen 14 Tagen, die andere Hälfte aber binnen vier Monaten bei Vermeidung der Execution zu bezahlen. Brieg, den 27ten April 1824.

Der Magistrat.

Anzeige und Danksagung.

Die Einnahme der unter der Direction der Herrn Vogt und Groche hier anwesenden Schauspieler-Gesellschaft am 29ten April c. zum Vortheil der hiesigen Armen gegebenen Vorstellung des Ifflandschen Schauspiels „die Dienstpflicht" hat nach Abzug der wenigen durchaus nothwendigen Kosten 52 Rthl. 8 sgl. $7\frac{5}{7}$ pf. Court. betragen. Wir sagen hiermit allen denjenigen, welche hierzu beigetragen, Namens der Armen unsern Dank, halten uns aber auch verpflichtet, die Anerkennung der höchsten Mühwaltung der Darstellung, namentlich des Herrn Martini, hiermit öffentlich auszusprechen, und zugleich zu bemerken, daß Herr Buchdrucker Falch, Herr Ries und einige Andere auf jede Entschädigung für ihre Person zum Besten der Armen, Verzicht geleistet haben. Brieg, den 1ten Mai 1824.

Die Armen-Direktion.

Haus-

Haus-Verkauf.

Das in der hiesigen Badergasse gelegene, im städtischen Hypothekenbuche No. 33 eingetragene massive Haus des verstorbenen Kreis-Chirurgus Faber von zwo Etagen und mehrern Giebelstuben, welches zugleich eine Badeanstalt mit drei dazu eingerichteten Zimmern enthält, jährlich nur einen Grundzins von eilf Reichsthalern und einen verhältnißmäßigen Beitrag zur Brandsteuer giebt, und im Monat July 1823 auf 7205 Rthl. gerichtlich geschätzt worden ist, soll Theilungs halber im Wege der freiwilligen Subhastation in dem dazu angesetzten Termin den 24ten May 1824 öffentlich verkauft werden. Alle Kauflustige und Zahlungsfähige werden demnach vorgeladen, gedachten Tages Vormittags um 10 Uhr in der Wohnung des Unterzeichneten zu erscheinen, und ihre Gebote abzugeben, worauf der Meistbietende mit Vorbehalt der Genehmigung des Bevollmächtigten der Erben den Zuschlag zu gewärtigen hat. Die Entschädigung für die gesetzlich weggefallne Badereigerechtigkeit wird vorbehalten. Die gerichtliche Taxe und die Verkaufsbedingungen sind bei dem Unterzeichneten nachzusehen, auch ist die Veranstaltung getroffen worden, daß Kauflustige zu jeder schicklichen Zeit das Innere dieses Hauses besichtigen können.

Brieg, den 22ten März 1824.

Der Kreis-Justizrath Jachmann.

Anzeige für Eltern.

Obgleich durch die Fürsorge Eines hochlöbl. Magistrats Freischulen in hiesiger Stadt sich befinden, in denen eine zahlreiche Jugend unterrichtet wird, geschiehet es doch, daß jährlich Kinder zum Confirmationsunterricht angemeldet werden, die 14 — 16 Jahre alt geworden und gänzlich ohne Schulunterricht geblieben sind. Wenn ich sie denn aufmerksam machen muß auf die verlorne Zeit ihrer Jugend, die keine Reue zurückführt, dann fließen ihre Thränen häufiger, und selbst die rohen Seelen ihrer pflichtvergessenen Mütter werden

bewegt. Darum ergehet an alle Eltern und Menschenfreunde meine dringende Bitte, aufmerksam zu seyn auf den Schulbesuch derjenigen Jugend, die mit ihnen in einem Hause wohnt, und mir gefälligst eine Anzeige zu machen, wenn obiger Fall, den ich zu verhüten suche, eingetreten ist, und Kinder ohne Schulunterricht aufwachsen. Die gewissenhafteste Sorgsamkeit der Eltern und Lehrer schützt zwar nicht Alle, denen sie gewidmet wird, vor dem Verderben, weil die Religion ein Gesetz der Freiheit ist, und der Mensch sich selbst dazu bestimmen muß; — aber es lehrt die Erfahrung, ein Blick in die Strafanstalten, daß die Meisten der Unglücklichen, die dort ihr vergangenes Leben beseufzen, Verwahrlosete sind, deren Gefühl nie kräftig erweckt, und das Gute zu lieben, hingeleitet worden ist. Brieg, den 1ten Mai 1824.

Jordan,
ev. Prediger am Königl. Arbeitshause,
Catechet ad St Nicolaum.

Lehr- und Pensions-Anstalt in Ohlau.

Mädchrn und Knaben von 6—14 Jahren, erlernen hier das Alles, was in einer großen Stadt, durch vielfach mehrere Kosten auch nur erlernt werden kann. Nächst Unterricht in den gesammten Elementar-Schulkenntnissen, und allen weiblichen Arbeiten, erstreckt sich derselbe auch auf gründlichen grammatikalischen Unterricht in der französischen Sprache, und Geläufigkeit im Sprechen derselben; so wie Musik, Singen, Zeichnen ꝛc. Auch werden Mädchen zur Unterweisung in blos weiblichen Arbeiten angenommen. Das Nähere weiset nach, Ohlau, den 3. May 1824.

Andreas Boysen.

Bekanntmachung.

Einer hohen Noblesse wie auch einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich den sogenannten Oesterreich-Garten vor dem Oderthore gepachtet habe. Ich werde es mir zur Pflicht machen, jeden meiner resp. Gäste auf das billigste und prompteste zu bedienen, und bitte um geneigten Zuspruch.

Münzberg.

Verloren.

Vorgestern ist während des Gehens in hiesiger Stadt ein Pettschaft entzwei gebrochen, und der Theil, woran ein Carniol mit einem Siegel befindlich war, verloren gegangen. Der ehrliche Finder erhält eine angemessene Belohnung, und kann sich bei Hrn. Wohlfahrt melden.

Bekanntmachung.

Es wird bekannt gemacht, daß unter dem hiesigen Tuchhause ein feuersicheres Gewölbe alltäglich für jeden zu vermiethen stehet. Das Nähere ist in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey zu erfahren.

Zu vermiethen

ist Term. Johanni d. J. eine Feuer-Werkstätte für einen Nagelschmidt oder Schlosser nebst Wohnung in dem Hause No. 2 auf der Zollgasse, und das Nähere bei dem Eigenthümer zu erfahren.

In meinem Hause No. 103 anf der Oppelnschen Gasse ist im Mittelstock eine Stube mit Stubenkammer so wie Holzstall und Bodenkammer zu vermiethen und auf den 1. Juli zu beziehen. Arnold, Seifensieder.

In No 186 auf der Paulauer Gasse ist auf gleicher Erde eine Stube zu haben. Zimmermann.

In No. 184 auf der Paulschen Gasse in der goldnen Kanone ist im untern Stocke eine Wohnung von 2 Stuben, Alkove nebst Zubehör und einem schönen großen Gewölbe im Ganzen, auch getheilt, zu vermiethen und auf Johanni zu beziehen. Auch ist daselbst ein großer Keller zu vermiethen.